

GASTKOMMENTAR

Am 20. Jänner 2009 zieht ein neuer Präsident ins Weiße Haus in Washington ein. Ein Präsident, der mit keinem seiner Vorgänger vergleichbar ist. Eine kombinierte Reinkarnation des Sklavenbefreiers Abraham Lincoln und des Strahlmanns John F. Kennedy, angereichert mit einem Stück Martin Luther King und seinem großen Traum. Das lang ersehnte Ende des raubtierkapitalistischen, ölgetränkten und militärisch aggressiven Bush-Regimes sei gekommen, meinen seine Anhänger.

George W. Bush, die „lahme Ente“ – wohl von seinen eigenen Erfindern so qualifiziert –, ist sang- und klanglos ausgelaufen, ohne dass es ihm gelungen wäre, sein Abziehbild als Nachfolger zu inthronisieren. John McCain, der Amerikas Freiheit noch persönlich dort verteidigt hat, wo sie am wenigsten gefährdet war, nämlich in Vietnam, hatte keine Chance, einen dritten Bush im Weißen Haus abzugeben. Und die Welt hat am Wahlabend getanzet (vielleicht mit Ausnahme der Russen). Europa ist hoch zufrieden, weil es hofft, dass der Keil, den Bush mit seinem Irakkrieg in die europäische Staatengemeinschaft getrieben hat, der Vergangenheit angehören könnte; Afrika fühlt sich großartig mit der späten Revanche für das bestialische Un-



Hans Kronberger
Energieexperte,
ehemaliger
EU-Abgeordneter,
Präsident des
Bundesverbandes
Photovoltaic
Austria

er es überhaupt? Dafür spricht, dass er wie seinerzeit bereits Jimmy Carter auf ein regenerierbares Energiesystem setzt. Und die Tatsache, dass dies in Zeiten der dramatischen Rohstoffverknappung auch im Interesse der fossilen Weltherren liegen müsste, sollte hilfreich sein. Denn selbst sie dürften schon erkannt haben, dass Industrienationen ohne erneuerbare Energiestrategie auf den Status eines Dritte-Welt-Landes abrutschen werden.

Andererseits bohrt die Frage, warum Obama nahtlos Bushs „Verteidigungsminister“ Robert Gates übernommen und Ex-NATO-Oberbefehlshaber James Jones, einen Vietnam-Veteranen und McCain-Freund, zum Sicherheitsberater ernannt hat. Warum er bereits vor Amtsantritt ein stärkeres Engagement Europas im afghanischen Krieg fordert, der bereits länger dauert, als der Zweite Weltkrieg. All dies spricht gegen einen echten „Change“ von der aggressiven Kriegspolitik Bushs hin zu einer nachhaltigen Friedenspolitik, einer Deeskalation der Spannungen in Georgien, in der Ukraine und in der Frage des Raketenstichs in Europa.

Was ist mit dem Krisenherd im Mittleren Osten? Kann ihn Obama entschärfen; den Irak normalisieren, die Spannungen mit dem Iran abbauen und eine faire Koexistenz

Obamas Amtsantritt: Im Westen nichts Neues?

gemacht an den Vorfahren. Selbst Chavez und Co., die bösen Buben von Südamerika, wirken ratlos, ist ihnen doch der „Teufel“ abhanden gekommen.

Stehen die Vereinigten Staaten von Amerika und mit ihnen die ganze westliche Welt vor der längst überfälligen Neuordnung? Bekommt Obama die Wall-Street-Typen in den Griff, die trotz der Weltwirtschaftskrise, die im Wesentlichen durch sie verursacht wurde, und die allem Anschein nach nicht an Kapitulation denken, in den Griff? Obama verspricht und verspricht: Priorität für Klimaschutz, neue saubere Energie, Schließung der menschenrechtswidrigen Folterlager von Guantanamo und vieles anderes mehr. Der Jubel ist groß. Dementsprechend schwierig ist es, vom allgemeinen Glücksgefühl, der Euphorie des Präsidentenwechsels nicht mitgerissen zu werden. Gehört es doch zu den Versprechungen des Bilderbuchpräsidenten, das Urproblem der industrialisierten Welt, die Energieversorgung, sanft mit neuen, erneuerbaren Energien zu lösen. Einer der ersten Sätze nach seiner Wahl war diesem Ziel gewidmet. Und er kündigte an, dass er Bushs Drohung, Naturreservate zur Erdölexploration freizugeben, sofort rückgängig machen werde. Was will man mehr?

Bush galt als Marionette jener halbanonymen Gruppen, die den Staat inklusive seiner gigantischen Militärmaschinerie für ihre Interessen in Geiselschaft nahmen. Diese Interessen bestehen im Wesentlichen darin, die Rohstoffreserven der Welt unter Kontrolle zu bekommen. Im Fall Irak hat dies den amerikanischen Steuerzahler drei Billionen Dollar (Berechnung Nobelpreisträger Josef E. Stiglitz) gekostet. Neben Irak und Iran werden die letzten großen Rohstoffreserven in Zentralasien vermutet. Um den Abtransport zu sichern, muss Afghanistan unter Kontrolle gebracht werden. Ist auch Barack Obama nur eine Marionette, oder wird er ihn wirklich schaffen, den angestrebten „Change“ – die Zähmung jener raubtierkapitalistischen Begehrlichkeiten, die Amerika an den Rand des Ruins geführt haben? Will

mit Russland verwicklichen? Und ganz wichtig: Wie wird er sich seinem Ursprungskontinent Afrika gegenüber verhalten? Wird er die hundert Jahre alte neokolonialistische Position der USA in der Frage der Ausbeutung der afrikanischen Rohstoffe überdenken oder gar ändern? Kann es einen solchen echten Paradigmenwechsel in der amerikanischen Wirtschaftspolitik geben? Kann Obama wirklich der Mann dafür sein? Zweifelsfrei hat er, gebettet auf dem neuen Selbstbewusstsein der USA, trotz Finanzkrise eine optimale Ausgangsbasis. Die Amerikaner sind seinem Ruf „Yes, we can!“ gefolgt, was immer damit gemeint war. Der Rest der Welt muss sich jetzt fragen, ob er sich über diesen Aufbruch freuen kann oder sich weiterhin fürchten muss.

Noch spricht es niemand aus, aber Barack Obama wird der Welt erst beweisen müssen, dass er nicht ein verkleideter Bush und ebenso selbst emanter Weltgendarm ist – wenn auch vielleicht freundlicher als sein Vorgänger –, sondern ein echter Reformator. Die historische Chance scheint da zu sein. Der Mann, der am 20. Jänner ins Weiße Haus einzieht, hat Durchsetzungsvermögen und Siegeswillen bewiesen: nein, nicht im Wahlkampf gegen Jausengeger John McCain, sondern im Vorwahlkampf gegen Hillary Clinton. Sie ins Boot zu holen, aus dem sie ihn vorher werfen wollte, klingt mehr als nobel, aber ist Obama nicht ziemlich unerfahren und ist ihr das raue Parkett der Weltpolitik nicht doch eine Nummer zu groß?

Vorschusslorbeeren jeder Art hat Barack Obama bereits ausreichend geerntet. Ob sie gerechtfertigt sind, werden seine ersten Amtswochen beweisen. Einen klaren Hinweis gibt es noch nicht. Guantanamo zu schließen, wenn man viele „Geständnisse“ im Trockenen hat, ist einfach zu wenig. Bleibt es bei den bisherigen Anknüpfungen, läuft Obama Gefahr, dass seine Amtszeit frei nach Erich Maria Remarques Roman „Im Westen nichts Neues“ beurteilt werden wird.

www.pvaustria.at www.kronberger.net